

Immer ehrlich



FOTO: SCHOTT MUSIC, MILAN WAGNER

Zum Tode des Komponisten **Rodion Schtschedrin** (1932-2025)

VON HANS-JÜRGEN SCHAAL

In seiner russischen Heimat wurde er fünf Jahrzehnte lang mit höchsten Orden und Preisen geehrt – durch Breschnew, Jelzin und Putin gleichermaßen. Der stets heiter wirkende Komponist Rodion Schtschedrin hatte etwas von einem Lebenskünstler. In seiner Musik aber wollte er „immer ganz ehrlich“ sein.

Das Klavier war sein Instrument. Doch es war keine Liebe auf den ersten Blick. Vergeblich hatte der Vater (selbst Musiker) versucht, dem umtriebigen Jungen das Klavierspielen beizubringen. Als alles nichts fruchtete, schickte er den „Wildfang“ Rodion mit elf Jahren auf eine Chorschule. Ihr Leiter, Alexander Sweschnikow, war auch Rektor des Moskauer Konservatoriums und unterhielt gute Beziehungen zu den besten Musikern Russlands. Die lud er dann ein, für seine Chorschüler zu spielen: Chatschaturjan, Gilels, Kabalewski, Prokofjew, Richter, Schostakowitsch. „Wir standen nur ein paar Meter von den Händen dieser großen Pianisten

entfernt“, pflegte Schtschedrin zu erzählen. „Das war eine sehr gute Erziehung. Ich begann, die Schönheiten des Klavierspiels zu bewundern. In dieser Chorschule verliebte ich mich in die Musik – nicht durch meinen Vater.“

Dmitri Schostakowitsch, bei dem Schtschedrins Vater als Sekretär arbeitete, wurde auch ein Förderer des Sohnes. Oft spielten sie zusammen vierhändig Klavier. Als Schostakowitsch 1951 seine 24 Präludien und Fugen op. 87 uraufführte, war Rodion Schtschedrin mit dabei. „Es war keine Konzerthalle, nur ein kleiner Saal. Und ich war Zeuge. Eine große Inspiration.“ Etwa 15 Jahre später schrieb Schtschedrin dann auch seine eigenen 24 Präludien und Fugen, sein wichtigstes Klavierwerk, und führte sie ebenfalls selbst auf. „Es gab keinerlei Kritiken“, erinnerte er sich später. „Das war ein Privileg damals. Negative Kritiken bedeuteten eine Katastrophe, positive andererseits auch. Es saßen keine Staatsleute bei mir auf der Bühne.“

Der wichtigste Mensch in Schtschedrins Leben war Maja Plissezkaja, die langjährige Primaballerina des Bolschoi-Theaters in Moskau – sie wurde 1958 seine Frau. Für sie komponierte er mehrere Ballette nach russischen Literaturvorlagen und 1967 auch – es war ihre Idee – die „Carmen-Suite“ für Streicher und fünf Perkussionisten.

Das Ballettwerk erwies sich als kleiner Geniestreich – mit den weltbekannten Melodien von Bizet, aber aufgefrischt durch neue Klangfarben und Rhythmen, durch Deftigkeit und perkussiven Witz. Die „Carmen-Suite“, in der Sowjetunion zeitweise verboten, wurde weltweit zum Bühnenhit. Maja Plissezkaja tanzte die Titelrolle rund 350-mal.

Sieben Opern hat Schtschedrin komponiert, drei Sinfonien, sechs Klavierkonzerte, auch Theater- und Filmmusik, Vokal- und Kammerwerke und vieles mehr. Von ideologischen Vorgaben und Konzepten – politischen oder künstlerischen – hielt er nichts. In der Wahl seiner kompositorischen Mittel blieb er immer ein überzeugter Eklektizist. Schtschedrin begrüßte den Untergang der Sowjetunion, aber er feierte ebenso das Ende des westlichen Avantgardismus, den er als „eine Art Ghetto“ empfand. „Keine Diktaturen mehr! Musik, die heute geschrieben wird, muss wie früher die Zuhörer berühren und ergreifen.“

Ab 1992 lebte er abwechselnd in München und Moskau, komponierte aber am liebsten in Litauen. Bis ins Alter bewahrte er sich seinen jugendlichen Elan und Witz. Mariss Jansons, lange Chefdirigent des Sinfonieorchesters des Bayerischen Rundfunks, gehörte zu Schtschedrins größten Freunden und Förderern. 